

Kurze Andacht zum 2. Advent, 6/12/20

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen!

Liebe Gemeinde, liebe Freunde,

„Stern, auf den ich schaue“ heißt das Lied Nr. 407 aus unserem Gesangbuch. Der Lieddichter aus der zweiten Hälfte des 19ten Jh., Cornelius Krummacher geht in diesem Lied seinen Lebensweg voller Zuversicht und Gottvertrauen. Er verlässt sich darauf, dass Gott bei ihm ist in den schönen und den schweren Stunden des Lebens. **„Alles, Herr bist du!“** mit diesem Ausruf hören alle drei Strophen des Liedes auf. In der dritten und letzten Strophe geht es um den letzten Weg, den wir auf Erden gehen, begleitet vom Klang der Kirchenglocken:

„Drum so will ich wallen / meinen Pfad dahin / bis die Glocken schallen / und daheim ich bin. / Dann mit neuem Klingen / jauchz ich froh dir zu: / nichts hab ich zu bringen, / alles Herr bist du!“

Die Glocken in unseren Kirchtürmen schallen, wenn Kinder getauft werden, Jugendliche konfirmiert, Ehepaare getraut und Verstorbene bestattet werden. Der Glockenklang begleitet unseren Lebensweg.

In der St. Salvatorkirche sind es **drei** Glocken für die ersten drei Adventssonntage, und am vierten Advent wird uns die alte Glocke am Gemeindehaus in Kleinsteinach Gottes Wort verkünden. In alle Glocken wurde ein **Bibelvers** eingegossen.

Am letzten Sonntag haben wir uns mit der kleinen Glocke beschäftigt, heute ist die mittlere dran. Sie hat einen Durchmesser von 83 cm und wiegt 400 kg. Gestimmt ist sie auf den Ton „c“, und als Symbol trägt sie ein Kreuz.

Auf ihr steht ein Psalm- Vers mit demselben Gottvertrauen wie das zitierte Lied: **„Lobe den Herrn meine Seele“**, und der Ps 103, geht dann weiter mit den Worten: **„und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“**

Daran wollen wir uns heute erinnern lassen, wenn es am Adventskranz ein bisschen heller wird und der Nikolaus den Kindern Geschenke bringt.

Ab und zu kommt es vor, dass man sich bei jemandem bedankt für die Arbeit, die er für uns oder wegen uns gemacht hat. Und als Antwort hört man manchmal: „Ist doch selbstverständlich!“

Vieles ist „selbstverständlich“ geworden in unserer Gesellschaft, in unserem täglichen Leben: Dass wir in Frieden leben und die Kriege, die in anderen Ländern geführt werden, weit weg von uns sind. Dass wir Essen und Trinken im Überfluss haben und sechs Tage pro Woche 12 Stunden lang im Supermarkt einkaufen können. Dass wir in einem der medizinisch am besten versorgten Länder der Welt leben. Dass Paketdienste Tag und Nacht fahren, damit man die Lieferzeiten kaum bemerkt. Dass es in allen Lebensbereichen Dienstleistungen gibt, und wir uns viele davon leisten können.

Vieles ist so selbstverständlich, dass man nicht mehr darüber nachdenken muss, sich kaum damit beschäftigen muss, und sich so sehr daran gewöhnt hat, dass es eigentlich auch keinen Grund mehr gibt, ein Lob oder einen Dank auszusprechen.

Die Menschen vor 2 ½ Tausend Jahren, die den 103ten Psalm zuerst gebetet und gesungen haben, waren da in einer ganz anderen Situation: Viel abhängiger vom Wetter, von der Gunst mächtiger Nachbarvölker, vom Zusammenhalt in der Großfamilie. Sie waren in vielerlei Hinsicht stärker auf sich selber gestellt als wir heutzutage, und gleichzeitig machten sie die Erfahrung, dass es im Leben vieles gibt, das wir nicht

kontrollieren können. Ein gutes und sicheres Leben war damals nur für sehr wenige Menschen eine Selbstverständlichkeit. Das Bewusstsein, dass wir Menschen in unserem Leben abhängig sind von Dingen, die wir nicht unter Kontrolle haben, war deshalb „selbstverständlicher“ als für uns. Und vielleicht auch das Gefühl der Dankbarkeit, wenn das Leben erfüllt und schön ist.

Eines haben wir als Christen/innen aber mit den Menschen damals gemeinsam: Wo andere sagen: „Das **Schicksal** meint es gut mit mir“, da sagen wir: „**GOTT** meint es gut mit mir.“

Seit das Corona- Virus durch die Welt geistert, haben wir gemerkt, dass doch nicht immer alles so selbstverständlich ist wie wir meinen. In den Medien hat man sich z.B. daran erinnert, dass es Pflegeberufe gibt, und die Menschen, die dort arbeiten, öffentlich gelobt und sich bei ihnen bedankt. Lob und Dank sind wieder ins Bewusstsein gerückt.

Als Christen/innen fällt uns vielleicht noch mehr ein, wofür wir dankbar sein können: Menschen, mit denen wir zusammen sind, Situationen, die uns das Leben erleichtern, unsere Gesundheit oder eine überstandene Krankheit, und vieles mehr, das wir oft als „selbstverständlich“ hinnehmen. Dann können wir uns anstecken lassen vom Beter des Psalms und uns erinnern lassen an das Gute, das Gott bisher für uns getan hat. Und wenn wir die zweite Kerze am Adventskranz anzünden und die Kirchenglocken läuten hören, können wir vielleicht einstimmen in das Gotteslob: **Lobe den Herrn, meine Seele!**

Der Psalmbeter sagt das übrigens zu sich selber. Er verlangt es nicht von anderen. Ob wir Gott loben und ihm dankbar sein wollen – oder auch nicht –, das darf (selbstverständlich) jede/r selbst entscheiden.

Wir wollen beten:

Ewiger Gott, lieber Vater im Himmel,

Wir haben immer wieder Grund, dir dankbar zu sein und dich zu loben für alles Gute und Schöne, das wir erleben dürfen.

Wir bitten dich, hilf uns dabei, dass wir trotz aller Sorgen, die wir uns machen, froh und dankbar sein können.

Für die Menschen in unseren Orten, die einsam sind, krank oder traurig bitten wir: Lass dein Licht der Hoffnung für sie leuchten, und hilf uns dabei, zu helfen, wo wir gebraucht werden.

Lass das Kerzenlicht am Adventskranz in unsere Herzen scheinen, erinnere uns an dein himmlisches Licht, und segne uns auf unserem Weg.

Ewiger Gott, lieber Vater im Himmel,

Du bist der Stern, auf den wir schauen und das Ziel, auf das wir zugehen. Zu dir gehören wir in Zeit und Ewigkeit.

Amen.

- Vater unser im Himmel, ...

Es segne und behüte euch der ewige und gnädige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

- Lied 407 Vers 3